

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 34 (1993)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Leserbriefe

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

LESERBRIEFE

Zur EWR-Abstimmung

Zu unseren Stellungnahmen zum Ausgang der EWR-Abstimmung vom 6. Dezember haben wir zahlreiche Reaktionen erhalten. Im folgenden eine Auswahl kritischer Stimmen zum Artikel «Nach der Tat wäre Rat zu halten» in der Nr. 26 und zum Editorial in Nr. 25.

Was mich zum Schreiben veranlasst, ist die Abbildung im «Zeitbild» vom 24. Dezember 1992 (Seite 3). Sie ist eine bewusste Beleidigung, ja Verleumdung der guten Hälfte des Schweizer Volkes, als ob es aus blinden Hinterwäldlern bestünde, denen es um nichts anderes ginge, als ihre Folklore zu pflegen.

Der Autor des dazugehörigen Artikels (Peter Sager) gehört offenbar zu den beneidenswerten Zeitgenossen, die im Voraus die Folgen des Abstimmungsergebnisses kennen. Wenn er den Gegnern aber Demagogie vorwirft, so ist dies, gelinde gesagt, einseitig. Das Spiel mit demagogischer Angstmacherei war auf der befürwortenden Seite mindestens ebenso stark vertreten (z. B. ganzseitige Inserate, die der Schweizer Wirtschaft bei einem Nein den Untergang voraussagten). Der Bundesrat, statt seinem Versprechen gemäss eine sachliche Information über alle möglichen Konsequenzen eines Ja oder Nein zu geben, überschwenkte die Schweiz mit einer Flut von Propaganda, der es an jeder Glaubwürdigkeit fehlte. Er konnte es sich leisten, alle relevanten Bedenken freundlich lächelnd unter den Tisch zu wischen, da er gegenüber jedem einzelnen Bürger einen nicht einzuholenden Informationsvorsprung hatte. Und die Medien verhinderten weitgehend (in der Romandie fast uneingeschränkt) die Richtigstellung von Einseitigkeiten. Angesichts dieser Situation konnte nur eine eigentliche Volksbewegung ein Resultat herbeiführen, das keine Partei zustande gebracht hätte. Ein grosser Teil des Volkes weigerte sich, einer angeblich unausweichlichen Entwicklung blind zu folgen.

Ob wir nun «mit dem Rücken zur Zukunft stehen», hängt von uns selbst ab. Den entscheidenden Gesichtspunkt enthält der Artikel von Peter Sager selbst: dass die Schweiz «als Nichtmitglied einen grosseren

Einfluss auszuüben vermag denn als kleines Anhängsel». Dies gilt jedoch nicht nur «gegenwärtig» (P. Sager), sondern grundsätzlich. Man sollte einmal den Gedanken erwägen, ob Solidarität nicht wirksamer gehandhabt werden könne von der Position der Selbständigkeit aus als im Zustand der Unterwerfung unter eine zentrale Autorität.

Prof. Dr. Wolfgang von Wartburg,  
Unterentfelden

\* \* \*

Die Aussagen von alt NR Peter Sager unter dem Titel «Nach der Tat wäre Rat zu halten» in «zeitbild» 26/92 können nicht unwidersprochen im Raum stehengelassen werden.

Für Peter Sager scheinen alle öffentlich aufgetretenen EWR-Gegner Demagogen zu sein, denn mit dieser abwertenden Umschreibung gedenkt er ihrer in seinem einseitigen Artikel viermal. Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz dürfte für diese Schützenhilfe dankbar sein. Die Unausgewogenheit eines sonst als sachlich argumentierenden Politikers lässt erstaunen.

Vor allem stellt Peter Sager Behauptungen auf und macht Darlegungen, über die ihm das Wissen abgeht: «den Weg der langsamen wirtschaftlichen Isolation gewählt», «die wirtschaftlichen Rückschläge wegen der Absonderung», «mit wehenden Fahnen in die Mitgliedschaft bei der EG zu retten versuchen», «am 5./6. Dezember wurde falsch entschieden», «das Volk wird den Schaden tragen und die Rechnung berappen». Falsch ist auch die Behauptung von der «vollzogenen wirtschaftlichen Integration» (der EG-Staaten). Niemand kann wissen, was die nächsten Jahre bringen werden. Die Erfahrungen mit der EG lehren nur, dass höchste Vorsicht mit diesem unnatürlichen Gebilde am Platz ist. Die ersten Anzeichen des Schweizer Nein sind wirtschaftlich jedenfalls positiv zu werten. Peter Sager gibt zu, dass die EG wieder in einer tiefen Krise steckt. Und wann in den verflissenen 35 Jahren war dies nicht der Fall?

Dänemark hat zu den weiteren Machtgelüsten der zwei Grossen

nein gesagt. Das EG-Gründungsmitglied Frankreich brachte es nur knapp zu einem Ja. Grossbritanniens Regierung wagt es nicht, den Maastrichter Vertrag dem Parlament vorzulegen. Irland — nach den eigenen Worten von Peter Sager — sagte nur ja, weil es auf die Milliarden an EG-Subventionen angewiesen ist. In Deutschland — von Peter Sager zugegeben — wird die Opposition immer stärker. Im Mai 1992 sprachen sich dort von über 70 000 ZDF-Befragten nur noch 19% für und 81% gegen die EG aus!

Die Forderung Peter Sagers, das Stimmvolk habe den sechsten Sinn zu entwickeln, ist schon längst erfüllt. Dies beweist nicht nur der Ausgang der EWR-Abstimmung, auch die UNO-Abstimmung hat klargemacht, dass einem Teil der Regierenden, vielen Politikern und der Mehrzahl der Journalisten und Verbandsgewaltigen die Fähigkeit abgeht, volksverbunden zu denken und zu empfinden. Auch die Millionen der für einseitige EWR-Werbung missbrauchten Steuergelder konnten darüber nicht hinweg helfen. Dem Volk ist, wie Peter Sager, klar geworden, dass den «zuständigen Instanzen ein verantwortungsbewusstes Handeln fehlte».

Peter Sager hat sich mit den «Argumenten» der EWR-Befürworter offenbar kaum auseinandergesetzt. Er spricht nur von «gefühlbetonter Angstmacherei» der Kritiker. Gehört dazu nicht auch die bundesrätliche Drohung, die Schweiz würde einen «Alleingang» (der nach BR Delamuraz gar keiner ist) nicht verkraften können, die Drohung von Industriemanagern, bei einem Nein würden sie Arbeitsplätze ins Ausland verlegen, die Drohung von parteigebundenen Berufspropheten, ein Nein würde zu vermehrter Arbeitslosigkeit und Wohlstandsminde rung führen, die Angstmacherei von Staatssekretären, wir würden durch ein Nein von «Europa» abgeschnitten, als wenn kein umfassendes Freihandelsabkommen bestünde und die EG Europa wäre und sich nicht vier Fünftel der Weltwirtschaft ausserhalb der EG-Grenzen abspielten?

Es trifft im weiteren nicht zu, dass in «Edinburgh Ansätze zu einer konfö-

deralen Grosszügigkeit etwa gegenüber Dänemark sichtbar geworden sind». Was dort vereinbart wurde, ist eine juristische Pervertierung der Einstimmigkeit (die sich wahrscheinlich als Bumerang erweisen wird). Weil Deutschland und Frankreich zur uneingeschränkten Szenenbeherrschung völkerrechtlich die Zustimmung Dänemarks benötigen, soll dieses Land Grundsatzbeschlüssen zustimmen, von deren Erfüllung es dispensiert wird! Noch weniger hat sich ein «konföderales Subsidiaritätsprinzip der Machtteilung durchgesetzt». Davon sprechen neuerdings zwar einige EG-Gewaltige, um die aufwachenden Völker wieder in Lethargie zu versetzen.

Dagegen Jacques Delors, vor dem Gipfel in Lissabon: «Wenn die Gemeinschaft es versäume, Kommission, Ministerrat und Europaparlament mit mehr Kompetenzen auszustatten, könnte die Europäische Union an ihrer Grösse zugrunde gehen. Die EG zerfiele dann in regionale Interessenkoalitionen und Zweckbündnisse» («Der Spiegel» 17/92). Und die «NZZ» vom 27.6.92: «An weiteren Bemerkungen Delors war erkennbar, dass er von der Subsidiarität letztlich eine Erosion der Gemeinschaftskompetenzen befürchtet.»

Der Demokrat Peter Sager kommt zum Schluss, dass «eine Wiederholung der Abstimmung über die unveränderte Vorlage schon im Herbst 1993 sich rechtfertige. Bis dahin dürften sich auch die Demagogen als schlechte Ratgeber entlarven haben.» Wir werden den Propheten Ende 1993 gern an seine Worte erinnern.

Dr. Willy Futterknecht, Luzern

\* \* \*

Vom «zeitbild» Nr. 25/92 bzw. dem Editorial von Frau M. Scherrer bin ich sehr enttäuscht. Ich war bis jetzt Mitglied des Förderervereins für Demokratie. Nach dieser Vernehmlassung muss ich mir ernsthaft überlegen, ob es einen Sinn hat, weiterhin mitzumachen.

Der Kommentar zur demokratischen Abstimmung vom 6. Dezember drückt deutlich die Enttäuschung von Frau Scherrer aus. Sie meint,

dass die Nein-Stimmen die Zeichen der Zeit nicht erkannt hätten.

Was sind die Zeichen der Zeit? Die unkritische Staatsgläubigkeit, und dies noch bei Behörden, die sich nicht einmal mit der Möglichkeit eines eventuellen Neins befassen haben? Dass man schlechte Verträge unter Druck eingeht, nur weil versichert wird, dass man diese ja wieder kündigen könnte? Dass man glaubt, der Grössere und Stärkere habe immer recht? Dass man seine eigene Heimat mit den demokratischen Errungenschaften verleugnet, weil selbsternannte «Künstler» dies tun?

Die alte, noch immer gültige Maxime heisst doch: Hilf Dir selbst, so hilft

Dir Gott. Dies gilt sowohl für den einzelnen Menschen, wie auch für ganze Länder.

Weshalb wird immer wieder behauptet, dass sich die Schweiz isoliert habe? Wir waren und sind immer noch mitten in Europa. Die EG ist nicht Europa, sondern nur ein Teil davon. Der EWR ist auch kein rein wirtschaftlicher Vertrag, wie immer noch behauptet wird. Warum müssten wir sonst von der EG diktierte Gesetze übernehmen, die gegen unsere Demokratie verstossen! Dann sollte es uns in dieser Gemeinschaft besser gehen, wo es zurzeit doch allen Ländern schlechter geht; das ist doch eine ganz absurde Behauptung. Unserer Jugend soll es besser gehen, wenn

unsere Hochschulen von fremden Studenten überlaufen werden. Es ist doch einfach erfreulich, dass das Schweizervolk nicht auf eine solche masslose Propaganda (übrigens finanziert mit Millionen von Steuergeldern) hereinfällt. Was nützt ein Markt von mehreren hundert Millionen Konsumenten, wenn die meisten mangels flüssigen Geldes gar nicht daran teilnehmen können und wenn die schweizerischen Produkte durch vielfältige vom Staat auferlegte Erschwernisse verteuert werden. Unsere Behörden und einflussreichen Manager sollen doch im eigenen Hause für Ordnung sorgen und endlich die vielen aufgebauten Hürden und Hemmnisse aus dem Wege räumen. Wo Gleichmacherei und masslose

Unterstützungsgelder ohne Gegenleistung hinführen, sollte doch wohl im Osten vordemonstriert worden sein. Müssen wir diese Erfahrung unbedingt im eigenen Lande auch noch nachvollziehen? Es ist unglauwbüdig, wenn man als Fördererverein Demokratien im Osten auf die Beine helfen will und dabei unsere eigene Demokratie verkommen lässt!

So wie es heute aussieht, ist die Schweiz und der Schweizer Franken vertrauenswürdiger geworden. Endlich ein Land, das den Mut hat, sein Schicksal selber in die Hand zu nehmen und sich nicht einem übermächtigen Diktat beugt!

*Clara Sandri, Parpan*

## DER BUCHTIP

### Unsere Armee heute und morgen

**Prof. Dr. Laurent Carrel (Hrsg.): «Die Schweizer Armee heute — Auf dem Weg zur «Armee '95»», Ott Verlag, Thun, 1992; geb., 659 Seiten, Fr. 128.—**

Auch die vorliegende 12. Ausgabe der «Schweizer Armee heute» geht in ihren Ursprüngen auf den verstorbenen Militärgeschichtler Prof. Dr. H. R. Kurz zurück. Sie deckt einen Teil der Vergangenheit, den aktuellen Stand und die heute absehbare Zukunft unserer Armee, ihre Grundlagen sowie ihre Randgebiete ab und vermittelt somit ein umfassendes Bild der schweizerischen, vornehmlich militärischen Landesverteidigung.

Herausgegeben von Prof. Dr. Laurent F. Carrel, enthält es Abhandlungen, die, wie es in einem Eingangsvermerk zu Recht heisst, aus der Feder «berufenster militärischer und ziviler Fachleute» stammen. Beschrieben ist — in der ungefähren nachstehenden Reihenfolge — hauptsächlich folgendes: — die bereits in die Zukunft weisende Sicherheits- und Neutralitätspolitik der Schweiz und die sich daraus ergebenden Aufträge an die Armee; — die gegenwärtigen militärischen Mittel, umfassend sämtliche Trup-

pengattungen, ihre Kampfweisen bzw. ihre Unterstützungstätigkeiten einschliesslich diejenigen des Territorialdienstes, die Mobilmachungsarten — übergehend zum Zivilschutz und Kulturgüterschutz sowie zur wirtschaftlichen Landesversorgung, der vorsorglichen wie der eigentlichen Kriegswirtschaft; — die Konzeptionen für den Einsatz der Armee, weniger die heutigen als die mit dem «Armeeleitbild '95» vorgesehenen; — die sich im Laufe der Zeit wandelnde Einstellung der Bevölkerung zur Armee und die besondere Rolle der Milizarmee in ihrer Beziehung zu unserer Demokratie; — die Kosten der Gesamtverteidigung; — Führungs- und Ausbildungsfragen heute und morgen und schliesslich — die Sicherstellung der Armee als solcher und die des einzelnen Wehrmannes in organisatorischer, materieller, rechtlicher und sozialer Hinsicht.

Dass bei manchen dieser Themen Bestehendes von Zukünftigem nicht immer klar getrennt ist, nicht klar getrennt werden kann, liegt wohl in der Natur der Sache. Viel von Altbekanntem kann, ohne fälschlicherweise

an dem Vergangenen festzuhalten, in die kommende Zeit übernommen werden, muss aber nicht expressis verbis als schon heute Vorhandenes gekennzeichnet werden.

Wer nun meint, der Leser könne die gleichen Informationen wie die hier erwähnten aus dem jährlich erscheinenden Buch «Schweizer Armee» von Peter Marti erhalten — und das erst noch für etwa ein Fünftel der damit verbundenen Kosten —, der irrt sich in zweifacher Hinsicht:

Erstens geht Martis Jahrbuch, wie schon sein Titel indirekt sagt, nur am Rande, in zwei Kapiteln, auf jene Überlegungen und Lösungen ein, die mit der Armee '95 verbunden sind.

Zweitens ist sein Inhalt weitgehend auf die praktischen Bedürfnisse des Wehrmannes ausgerichtet, zum Beispiel was die Kapitel Pflichten bzw. Rechte der Angehörigen der Armee, Strafwesen, Abfassen von Schriftstücken, Abkürzungen und Signaturen betrifft —, beides im Unterschied zur weit aufwendigeren, vermehrt zukunftsbezogenen Neuerscheinung von «Schweizer Armee heute».

Nicht unerwähnt darf bleiben, dass dieses letztere Werk über ein vielfältiges ausgezeichnetes und vielfach farbiges Bildmaterial verfügt, während Martis Jahrbuch verständlicherweise nur dort farbige Darstellungen aufweist, wo dies um Verständnis, zum Beispiel von bestimmten militärischen Abzeichen, unbedingt nötig ist.

Gesamthaft gesehen ist das grossformatige Buch «Die Schweizer Armee heute» mit dem Untertitel «Auf dem Weg zur «Armee '95»» ein umfassendes Werk von bleibendem Wert, auch wenn es, wie sein Titel schon sagt, mehrheitlich auf den aktuellen Stand ausgerichtet, dabei aber auf die gründliche Darlegung der gegenwärtig geplanten Veränderungen keineswegs verzichtet.

Dem Herausgeber sowie allen anderen Beitragsverfassern kommt wohl das Verdienst zu, wertvolle Mitarbeit geleistet zu haben zur Schilderung des Endzustandes unserer bisherigen, sehr umfangreichen Armee und ihres Übergangs zu einer verkleinerten, dafür aber flexibler als heute einsetzbaren neuen Armee. (HdC)